

Hannes, Nele, Lukas, Tim, Mika, Linus, Lesina, Lea-Marie, Antonia,  
Lina, Antonia, Florian, Dennis, Luca, Nick, Anna

# Das Mädchen mit dem Feuerhaar

Gerade als die elfjährige Emily an diesem Morgen aus dem Haus kam und auf die Straße ging, traf ein Sonnenstrahl ihre Haare und ließ die Lockenhaare aufleuchten.

„Deine Haare brennen!“, schrie ein Junge, der im gleichen Moment daher kam.

„Quatsch!“, sagte Emily und schüttelte ihren Lockenkopf. Doch ein weiterer Sonnenstrahl fiel in die roten Haare. Wie lodernde Flammen glühten sie auf.

Der Junge kam näher und bewunderte das Feuerschauspiel in Emilys Haaren.

„Du hast ja rote Haare, so was habe ich noch nie gesehen“, sagte der Junge. „Darf ich mich vorstellen? Ich bin Max, zehn Jahre alt, von Beruf Forscher.“



Die Sonne verzog sich hinter Wolken, die Haare leuchteten jetzt nicht mehr, aber sie waren immer noch wie Feuer so rot.

„Deine Haare sind was besonderes“, sagte Max. „Die muss ich erforschen.“

„Nichts da“, sagte Emily. „Meine Haare gehören mir, da forscht niemand drin rum.“

Mal abwarten, dachte Max. So schnell gebe ich nicht auf.

Er fragte: „Bist du hier zu Besuch?“

„Ja, mit meinen Eltern. Ich wollte mir dies Dorf ansehen und so.“

„Das Dorf heißt Dorlar, liegt mitten im Sauerland, und wir haben jede Menge Merkwürdigkeiten“, sagte Max stolz. „Die Merkwürdigkeiten habe

ich alle schon erforscht. Ich bin nämlich ein genialer Forscher.“

„Was sind denn Merkwürdigkeiten?“, fragte Emily.

„Na ja, eben merkwürdige Dinge. Zum Beispiel die Fledermaussammelhöhle.“

„Aha“, sagte Emily. Das klang wirklich merkwürdig.

„Und kannst du mir dies Flederdingsums zeigen?“, fragte sie.

„Ja klar“, sagte Max. „Heute Abend um 21 Uhr. Oben am Waldrand bei der Bank. Aber wahrscheinlich erlauben dir deine Eltern das nicht.“

„Um was wetten wir?“, sagte Emily. „Ich bin da.“

„Um eine Haarsträhne von deinem roten Haar“, sagte Max.

„Abgemacht“, sagte Emily. „Neun Uhr.“ Emily ging zurück in die Pension.

Max ging nach Hause und erforschte unter seinem Supermikroskop ein paar Hundehaare, die er dem fetten Dackel der Nachbarin geklaut hatte.

Neun Uhr. Der Abendhimmel strahlte rötlich und die Wolken leuchteten wie mit Silber umrahmt.

Ein blasser Halbmond erschien hinter den Bäumen. Der Wald wirkte dunkel und sehr still. Max saß auf der Bank. Er wartete.

Er glaubte nicht, dass Emily kommen würde. Ein Mädchen aus der Stadt würde sich nachts nicht in den Wald trauen.

Doch Emily kam vergnügt vom Dorf herauf und winkte Max zu.

„Meine Eltern haben nichts gemerkt“, sagte sie. „Sie denken ich liege im Bett und lese. Du hast die Wette verloren.“

„Macht nichts“, sagte Max.

Sie gingen los. Sie folgten einem Pfad durchs Gebüsch in den Wald hinein. Zwischen den hohen Bäumen war es tief dunkel. Aber Max kannte den Weg genau. Der Pfad ging ziemlich steil bergan. Dann wurde es flacher. Sie gingen über Moospolster.

Plötzlich wuchsen schwarze Schatten vor ihnen empor, wie riesige Ungeheuer aus uralter Vorzeit.

„Wir sind bei den Felsen“, flüsterte Max. „Wir müssen ganz leise sein. Da weiter vorne ist die Fledermaushöhle.“

„Sind die Flattermäuse gefährlich?“, wollte Emily wissen.



„Fledermäuse“, verbesserte Max.  
„Sie können einen beißen. Sie lieben süßes Blut.“

Aha, dachte Emily, und bekam eine Gänsehaut.

In diesem Moment passierten zwei Dinge gleichzeitig. Ein Schwarm von ungefähr sechsundsiebzig Fledermäusen kam aus der Höhle geflogen. Und ein Mondstrahl drang durch die Wolken und landete in Emilys Haaren. Sie leuchteten wie von Zauberhand auf. Das irritierte die Fledermäuse. Sie kreisten mit hohen, spitzen, fast unhörbaren Piepsern um Emilys Kopf.

Immer wieder und wieder. Der ganze Schwarm. Es flatterte von tausend Flügelschlägen. Vor Schreck hielt Emily ganz still.

Und Max? Der bekam vor Staunen den Mund nicht mehr zu. In dem Moment sah er wirklich ein bisschen dumm aus. Jedenfalls nicht wie ein Forscher.

Und als sich der Mond hinter den Wolken verbarg, erlosch der rötliche Schimmer im Haar, die Fledermäuse flatterten auf und davon.

„Wunder über Wunder“, sagte Max und machte den Mund zu.

„Ich fand es ganz schön unheimlich“, sagte Emily.

„Das muss ich erforschen“, sagte Max. „Ich brauche unbedingt Haare



Lina Friedericke

von dir. Am besten ein ganzes Büschel. Du wolltest doch bestimmt schon immer mal kurze Haare haben. Ich kann dir deine Haare abschneiden. Dann bekommst du eine coole Kurzhaarfrisur, und ich habe genug Haare, um die Fledermäuse anzulocken.“

„Spinnst du“, sagte Emily empört.

„Das ist doch für die Forschung“, fing Max wieder an.

Emily unterbrach ihn: „Komm, wir müssen nach Hause.“

Und ohne sich weiter um Max zu kümmern ging sie los.

Max folgte ihr. Er würde nicht aufgeben. Irgendwie würde er noch an eine Haarsträhne heran kommen.

Plötzlich schrie Emily auf. Sie stolperte über einen morschen Baumstamm und landete im alten Laub. Max eilte zu ihr. Er wollte ihr auf helfen, aber da geschah ein zweites Wunder. Aus dem morschen Baumstamm kamen kleine, wunderbar leuchtende Sterne. Sie flogen hin und her, als würden sie einen Zaubertanz vollführen. Leuchtende glühende Punkte, die durch die Nacht segelten.

„Was ist das denn?“, fragte Emily ehrfürchtig. „Das ist ja schön! Wie schön! So was habe ich noch nie gesehen. Sind das kleine Feen, die in der Nacht leuchten?“

„Nee“, sagte Max der Forscher. „Das sind nur Glühwürmchen.“

„Aber schau doch mal“, sagte Emily. „Wie wunderschön das aussieht.“

Jetzt waren einige Glühwürmchen in Emilys Haaren gelandet und leuchteten dort.

„Schau mal! In meinen Haaren!“, rief Emily.

„Wie Diamanten, die vom Himmel gefallen sind.“

„Ja ganz gut“, sagte Max. „Sind aber nur Würmer.“

Mit einmal hörten die Glühwürmchen auf zu leuchten und verschwanden in ihrem morschen Baum.

„Und jetzt sind sie weg“, sagte Max.

„Aber es war trotzdem schön“, sagte Emily versonnen.

Sie gingen den Pfad zurück zum Waldrand. Dort hielten sie einen Moment an. Die Nacht war aufgeklärt. Ein funkelnder Sternenhimmel breitete sich über ihnen aus. Tausende von Sternen blinkten und funkelten und glitzerten in der Nacht.

Ehrfürchtig stand Emily da, den Kopf in den Nacken gelegt, so bewunderte sie das Sternenschauspiel.

Sie sagte: „So viele Sterne kann ich in der Stadt nie sehen.“

„Ist doch klar“, sagte Max. „So was gibt es nur in Dorlar.“

Das war natürlich Unsinn, aber in dem Moment glaubte es Max wirklich.

Als sie vor der Pension standen und sich verabschiedeten, wagte Max noch einen Versuch.

„Hör mal, Emily, du musst auch an die Forschung denken“, sagte er. „Ich hab ein scharfes Taschenmesser ... du würdest nichts merken ... Versprochen.“

„Nichts da“, sagte Emily und lächelte. „Und trotzdem danke, dass du mir so wunderschöne Merkwürdigkeiten gezeigt hast. Du Forscher. Schlaf gut und träum was Schönes.“

Und damit verschwand sie in der Pension, schlich in ihr Zimmer, legte sich ins Bett und schlief sofort ein. Sie träumte von tanzenden Sternen und leuchtenden Fledermäusen und sie tanzte mit ihnen und ihre Haare wehten im Lichtermeer.

Und wovon träumte Max?

Von einem richtig großen Haufen feuerroter Haare, die er alle erforschen konnte. Jedes einzelne Haar. Und das war für Max ein wunderbarer Traum.

Ausgedacht und geschrieben wurde diese Geschichte aus dem Sauerland von den Kindern der vierten Klasse der Grundschule Berghausen, Standort Dorlar, zusammen mit dem Kinderbuchautor Kurt Wasserfall. Die Bilder dazu malten die Kinder mit der Grafikerin Anne Vollmert.



Luca



Antonia



Hannes Ben



Lukas



Antonia



Tim



Dennis